

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 10

Artikel: "Gottes Gastarbeiterinnen"
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der gesunde Menschenverstand genügt durchaus, um zum Atheismus zu gelangen. Um aber die atheistische Weltanschauung im Gespräch geschickt verteidigen zu können, bedarf es unbedingt der philosophischen Bildung. Werner Ohnemus

sein und im Laufe sehr langer Zeiträume nach und nach aus einem wilden, menschenfressenden Kannibalen bis zu seinem heutigen Bildungsstand emporarbeitete.» (Aus «Kraft und Stoff», Verlag von Theod. Thomas, Leipzig, 1904, S. 208).

Konrad Lorenz führte im erwähnten Interview weiter aus: «Gegenwärtig werden die Kultur und die alten Ueberlieferungen sehr rasch hinfällig. Die Kultur ändert sich zu schnell. Die Umwandlungen in der Oekologie (Wissenschaft von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt) und die rasche Entwicklung der Technologie haben zur Folge, dass die traditionellen Verhaltensformen immer schneller veralten.» In Vorlesungen an Studenten hat er oft folgende humoristisch geformte Warnung ausgesprochen: «Vorsicht! Wenn Sie alles über Bord werfen, so werden Sie nicht in die Steinzeit zurückkehren, wo Sie ohnehin schon sind, sondern sehr weit vor das Steinzeitalter zurück.»

Konrad Lorenz steht also im krassen Gegensatz zu Herbert Marcuse. Dieser Philosoph ist seiner Ansicht nach einer jener verrückten und grossmütigen Utopisten, welche glauben, dass es möglich sei, alles vom Erdgeschoss an zu bauen und dass, wenn man alles zerstörte, alles automatisch wieder nachwüchse. «Und dies ist ein erschreckender Irrtum. Weder Marcuse, noch Karl Marx oder Engels verstehen wirklich die Vorgänge, durch welche die Evolution und die Kultur parallel arbeiten und sich gegenseitig ergänzen. Sie begehen zusätzliche Irrtümer. Marx ist sich des kulturellen Erbes, das es zu bewahren gilt, durchaus bewusst. Alles, was er im ‚Kapital‘ sagt, ist richtig; aber sein Irrtum besteht darin, dass er die Instinkte immer vergisst. Für Marx sind die Instinkte der Territorialität (Zugehörigkeit zu einem Staatsgebiet) und des Besitzes nur ein Kulturphänomen. Marcuse seinerseits versteht die wesentliche Natur der Kultur nicht. Es ist ganz natürlich, wenn die Jugend die Tradition anzweifelt. Im Alter von 18 oder 19 Jahren beginnt jeder normale junge Mensch seine bedingungslose Anhänglichkeit an die elterliche Ueberlieferung zu verlieren, was unvermeid-

lich ist. Ohne dies wären die Kultur und die Tradition zu starr und zu statisch, wodurch die Anpassung an sie zu langsam erfolgen würde. Aber eine Kultur beruht auf einem Gleichgewicht von zwei Mechanismen: einerseits auf der Erwerbung neuer Kenntnisse und andererseits auf der Erhaltung des Wissens. Beide Elemente sind notwendig. Die Tradition stellt den Mechanismus für die Erhaltung des Wissens dar.»

«In einer Epoche der Stabilität wie etwa zu Zeiten Abrahams musste nur wenig geändert werden, um die Anpassung der Menschen an ihre Umgebung vollkommen zu gestalten. Der Sohn identifizierte sich derart mit dem Vater, dass er glaubte, selber der Vater zu sein, wie es Thomas Mann so schön beschrieben hat. Heute aber, mit dem raschen Geschichtsablauf und der Technologie, braucht es immer mehr Veränderungen, um sich der Umgebung anpassen zu können. Zur Zeit unserer Grosseltern waren z. B. die nationalen Ideale noch gut. Für Rudyard Kipling (Verfasser des ‚Dschungelbuches‘ und des Romanes ‚Kim‘, Literaturnobelpreis 1907, Red.) hatte diese Verhaltensnorm in seinem Land und in seiner Epoche Gültigkeit. Kipling, in unsere Zeit hineinversetzt, ergäbe Hitler: ebenso rassistisch wie imperialistisch. Kipling, ein grosser Schriftsteller, zeigt sehr gut, dass ein System

von Verhaltensnormen, das man der Jugend vor einem Jahrhundert noch empfehlen konnte, heutzutage einen kriminellen, nationalistischen Chauvinismus heraufbeschwören könnte. Darum muss man sich immer die Frage stellen: wann und wo? Im Jahre 1970 stellte das gänzliche Verschwinden der Tradition eine fürchterlichere Gefahr dar als die durch die Aufrechterhaltung einer zu starren Ueberlieferung eingetretene Verkalkung.»

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Thesen Konrad Lorenz' nicht immer auf eitel Zustimmung stossen. So wird der grosse Wissenschaftler von seinen Gegnern — je nachdem in welchem Lager sich diese befinden — zum Kommunisten oder Maoisten, zum Nationalisten oder Rassisten oder auch zum Faschisten oder Nihilisten gestempelt. Konrad Lorenz ist aber kein Doktrinär: «Ich bin gegen alle Ideologien, gegen alle Regime, die es auf Erden gibt. Mit Ausnahme vielleicht desjenigen von Herrn Dubcek, welches aber nicht mehr existiert. Aber ich bin sehr optimistisch, was die Erziehung der Jugend anbelangt.»

Gewisse, sich selbstgefällig «fortschrittlich» nennende Kreise würden gut daran tun, die Gedankenzüge dieses grossen Forschers zur Kenntnis zu nehmen!

Max P. Morf

«Gottes Gastarbeiterinnen»

«Rom und die Gastarbeiterinnen Gottes» betitelt der gewiss nicht kirchenfeindliche römische Korrespondent der Zürcher Tageszeitung «Die Tat» seinen in Nr. 201 dieses Blattes erschienenen Bericht über den jüngsten Skandal, den die katholische Kirche zu verzeichnen hat: die unter fragwürdigen Bedingungen erfolgte Anwerbung von rund 2000 jungen indischen Mädchen als «Novizinnen» für europäische und amerikanische Klöster. Aufgedeckt wurde diese schmutzige Affäre durch eine in Florenz lebende englische Lehrerin, die in der «Sunday Times», also einem durchaus seriösen Blatt, die seltensamen Praktiken gewisser katholischer Priester und Nonnenklöster enthüllte. Geschehen war folgendes: Aus dem südindischen Staat Kerala wurden seit 1960 an die 2000 junge indische Mädchen als Novizinnen für 15 verschiedene Nonnenklöster Italiens, ferner für

solche in der Deutschen Bundesrepublik, in Frankreich, England, in der Schweiz und in den USA «exportiert», wobei ihnen mindestens eine Ausbildung für qualifizierte Lehr- und Medizinberufe in Aussicht gestellt wurde. Einmal in den Klöstern der westlichen Welt, wurden sie für niedere Haus- und Reinigungsarbeiten, also als eine Art von «Gastarbeiterinnen» und «Raumpflegerinnen» verwendet. Umstritten ist noch, ob die Familien der Mädchen für die Hergabe ihrer Töchter eine finanzielle Abfindung erhalten, ob also die katholischen Klöster und ihre geistlichen Beauftragten regelrecht Mädchenhandel getrieben haben, oder ob umgekehrt einige geschäftstüchtige Patres sich von den Familien der Mädchen noch dafür bezahlen liessen, dass sie den Töchtern eine so gute «Ausbildungsgelegenheit» vermittelten, zu schweigen von den Provisionen, die

ihnen die Klöster für jede gelieferte «Gastarbeiterin» auszahlen. Als einen der Hauptmittelsmänner bei diesem schmutzigen Geschäft nennen deutsche Zeitungen den westdeutschen Pater Hubert Debatin, der allein 1600 indische Mädchen angeworben und an jedem 1300 bis 1400 DM verdient haben soll. Indischer Mittelsmann war nach den gleichen Quellen der Pater Puthenpura, dem jetzt von der indischen Regierung der Pass entzogen wurde, nachdem der indische Aussenminister Singh kürzlich ankündigte, es werde eine Untersuchung dieser Affäre eingeleitet.

Der «Osservatore Romano», das Blatt des Vatikans, gibt zu, dass es zu einigen «Unregelmässigkeiten» gekommen sei, die auch von der für die Klöster zuständigen Ordenskongregation jetzt untersucht würden. Im übrigen beschimpft er die Zeitungen, die über diese Affäre berichteten, als «sensationslüstern». Es sieht überhaupt so aus, als ob die höchsten kirchlichen Stellen die ihnen natürlich äusserst peinliche Affäre nach Möglichkeit zu vertuschen trachten und dass sie weniger über die zugegebenen «Unregelmässigkeiten» als über die Tatsache empört sind, dass diese schmutzigen Geschäfte nun der Öffentlichkeit bekannt geworden sind. Letzteres aber haben sie sich selbst zuzuschreiben. Denn die oben erwähnte englische Lehrerin, die schliesslich die ganze Sache in der «Sunday Times» publizierte, hat bereits vor mehr als einem Jahr eine der Ordenskongregationen auf diese Missstände aufmerksam gemacht. Daraufhin wurde von der für das Ordensleben zuständigen vatikanischen Kongregation zusammen mit den Sekretären der Missions- und der Orientkongregation eine Untersuchung beschlossen, die aber erst im Juli dieses Jahres angelaufen ist und deren erste Ergebnisse im Oktober des laufenden Jahres vorliegen sollen. Weder über den Beschluss einer Untersuchung noch über deren effektiven Beginn hat der Vatikan die Öffentlichkeit orientiert. Angesichts dieser Geheimniskrämerei darf er sich nicht wundern, wenn die Missstände von weltlichen

Presseorganen aufgegriffen und dem Publikum unterbreitet werden. Weitere Vertuschungsmanöver werden künftig dadurch erschwert sein, dass nicht nur, wie schon gesagt, die indische Regierung auch eine Untersuchung eingeleitet hat, sondern dass nunmehr auf Grund einer parlamentarischen Anfrage die italienische Regierung ebenfalls untersuchen muss, ob Inderinnen mit betrügerischen Versprechungen in italienische Klöster gelockt oder gar unter Zwang dorthin verfrachtet worden sind und ob dabei unerlaubte Gewinne gemacht wurden.

So viel über das, was die Zeitungen berichten. Wer sich erinnert, wie sehr sich Missionare und Kirchen im 17. und 18. Jahrhundert an der «Vermittlung» von Negersklaven nach den amerikanischen Ländern bereichert haben, ist von dieser neuen Mädchenhandelsaffäre der Klöster nicht überrascht. Es ist gut, dass diese schmutzige Affäre an die Öffentlichkeit gekommen ist und dass ihre Urheber diesmal vielleicht nicht ihre Hände in Unschuld und Weihwasser waschen können. Es heisst, viele katholische Institutionen leiden Mangel an Arbeitskräften. Nun, für «Gotteslohn» gibt es heute auf der ganzen Welt keine «Raumpflegerinnen» mehr. Und

Hinweis

Wir möchten unsere der italienischen Sprache kundigen Leser nachdrücklich auf die vom italienischen Freidenkerverband «Giordano Bruno» herausgegebene Monatsschrift «**La Ragione**» aufmerksam machen, die zu den bestredigierten freidenkerischen Publikationen zählt und stets eine Reihe von interessanten Beiträgen bringt. Als ihr Herausgeber zeichnet der italienische Kammerabgeordnete Leto Morvidi, verantwortlicher Chefredakteur ist Professor Giorgio Conforto. Die Adresse von «La Ragione» lautet: Roma, Via Torre Argentina 18. Interessenten wenden sich am besten an diese Adresse.

adligen Damen, die in so manchen Klöstern sich dem dolce far niente hingeben, scheinen wohl zu fein zu sein, um selbst Hand anzulegen. Denen aber, die heute mit der Aufhebung des Klosterartikels der Schweizer Bundesverfassung spielen, mag diese Affäre Anlass zum Nachdenken geben, zeigt sie doch, welche schamlose Ausbeutung in aller Stille und Verborgenheit hinter den Klostermauern auch heute noch betrieben wird. Walter Gyssling

«Wer ist das eigentlich – Gott?»

Die von dem grossen Ironiker Kurt Tucholsky so formulierte Frage ist der Titel eines im Kösel-Verlag (München) erschienenen Buches, dem eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks zugrundeliegt. Theologieprofessoren sowie Vertreter verschiedener weltlicher Wissenschaften, der Politik und der Literatur beantworten die Titelfrage, so gut es in unserer nicht mehr unbedingt glaubenswilligen Zeit möglich ist. Die Glaubenskritik geht oft sehr weit, um freilich in der Regel wieder auf christlichen Boden zurückzulavieren. Die folgenden Zitate sind charakteristisch für die Art, wie heute auf höherer Bildungsebene über die Gottesfrage gesprochen wird. R. M.

*

Alle Erfahrungswissenschaften sind in dem Sinne «atheistisch», dass die Gottheit weder zu ihrem Gegenstand gehört noch mit ihren Methoden berührt oder begriffen werden kann. Albert Görres, Professor für klinische Psychologie in München.

Was immer wir von Gott wissen, wissen wir nur aus dem Glauben menschlicher Gemeinschaften, und die Skepsis des Naturforschers, dass hier mit dem «Wissen» um Gott etwas ganz anderes gemeint sein muss als mit dem Wissen um die irdischen Dinge, bestätigt der Theologe durchaus.

Hans Schaefer, Professor für Psychologie in Heidelberg

*

Schaut man dem Durchschnittsmenschen aufs Maul, um an eine Gepflogenheit Luthers zu erinnern, so ist Gott eher Knecht und Vorwand denn Herr. Nicht selten erscheint er als Sündenbock, der für alles haftet, was sonst niemand verantworten will.

Hermann Josef Wallraff, Prof. für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik an der Hochschule St. Georgen

*

Aufgrund endloser Erfahrung sehen sich die Gesellschaftswissenschaften genötigt, den Verdacht auf eine Ideolo-

Es nutzte der Theologie wenig, dass sie dem ontologischen Gottesbeweis auch noch den kosmologischen und physikotheologischen beigesellte, zeigte sie doch damit nur, dass einer dieser «Beweise» allein für sich nicht bestehen kann. Drei Nullen ergeben aber keinen Wert und drei Irrtümer keine Wahrheit.

Werner Ohnemus